

Schriften zur Geistesgeschichte
des östlichen Europa

Begründet von
Hans-Georg Beck, Alois Schmaus, Georg Stadtmüller

Herausgegeben von Edgar Hösch und Hermann Beyer-Thoma

Band 22

2000

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Leben in zwei Kulturen

Akkulturation und Selbstbehauptung
von Nichtrussen im Zarenreich

Herausgegeben von
Trude Maurer und Eva-Maria Auch

2000

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Redaktion: Trude Maurer

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek
erhältlich

Die Deutsche Bibliothek - CIP Cataloguing-in-Publication-Data
A catalogue record for this publication is available from Die Deutsche
Bibliothek

e-mail: cip@dbf.ddb.de

© Otto Harrassowitz, Wiesbaden 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen
Printed in Germany

ISSN 0340-6490

ISBN 3-447-04338-5

Inhaltsverzeichnis

Trude Maurer/Eva-Maria Auch Einführung	7
Trude Maurer Folgen des Kulturkontakts: Bewahrung und Wandel deutscher Kultur in den Städten des Russischen Reichs	15
Max Engman Petersburger Finnen zwischen Finnland und Rußland	37
Verena Dohrn Akkulturation und Patriotismus: Die ersten modernen Juden im Russischen Reich	61
Oliver Reisner Wanderer zwischen zwei Welten. Identitätskonflikte und Nationalbewußtsein georgischer Studenten in St. Petersburg	83
Eva-Maria Auch Zwischen Orient und Okzident. Bildung, Identitätssuche und Akkulturation turko-tatarischer Muslime Südkaukasiens im 19. Jahrhundert	105
Ingeborg Baldauf Akkulturation – Chance oder Gefahr für die Rußland-Muslime an der Wolga und in Mittelasien?	143
Die Autoren	161

OLIVER REISNER

Wanderer zwischen zwei Welten – Identitätskonflikt und Nationalbewußtsein georgischer Studenten in St. Petersburg

1. Einleitung

1871 wurden in der georgischen Zeitschrift *k'rebuli* die literarischen „Reisenotizen“¹ Ilia Č'avč'avadzes, eines führenden Repräsentanten der georgischen Nationalbewegung, veröffentlicht. Darin läßt er einen georgischen Reisenden als Ich-Erzähler seine Gefühle und Ängste bei seiner Rückkehr nach Tbilisi im Jahre 1861 nach einem vierjährigen Studium in St. Petersburg ausdrücken. Geschildert wird nur der letzte Abschnitt seiner Heimreise, vom letzten Halt in der russischen Provinzstadt Vladikavkaz im Nordkaukasus bis zum Erreichen des ersten georgischen Dorfes. Beide Orte trennt der Terek-Fluß, der auf Georgisch Tergi genannt wird. Er dient Č'avč'avadze als Symbol der geographischen und kulturellen Grenze zwischen Rußland und Georgien. Seine Überquerung wurde für diesen Reisenden, stellvertretend für eine Gruppe junger Georgier, zu einem Kulturkontakt mit weitreichenden Folgen. Aufgrund ihres hohen Bildungsgrads vollzog sich bei ihnen der Akkulturationsprozeß schneller als bei anderen Gruppen der georgischen Agrargesellschaft.² Č'avč'avadzes Erzählung vermittelt einen plastischen Eindruck vom Konflikt und

-
- 1 Im Text wird immer aus der Akademieausgabe zitiert, indem auf das Zitat lediglich die Seitenangabe in Klammern folgt: I. Č'AVČ'AVADZE *Mgzavris c'erilebi. Vladik'avk'asidam t'pilisamde* [Reiseberichte. Von Vladikavkaz bis Tbilisi], in: I. Č'AVČ'AVADZE *Txulebata sruli k'rebuli oc t'omad* [Gesammelte Werke in 20 Bänden]. Bd. 2: *Motxrobedi, p'iesebi* [Erzählungen, Theaterstücke]. Tbilisi [künftig Tb.] 1988, S. 9-32. Zur literaturwissenschaftlichen Einordnung in das Genre georgischer Reiseliteratur N. I. SAGHIRAŠVILI „mogzaurobani“ XIX sauk'unis kartul lit'erat'uraši [„Reisen“ in der georgischen Literatur des 19. Jahrhunderts]. Tb. 1989, S. 58-62. Georgische Titel werden nach der leicht modifizierten wissenschaftlichen Umschrift der Zeitschrift *Georgica* zitiert.
 - 2 F. HECKMANN *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Stuttgart 1992, S. 185f.

der Neubegründung der Identität dieser Gruppe junger Adliger, die sich zu einer nationalen *intelligencija* formierten. Sie wurden als *tergdaleulebi* bekannt, was wörtlich übersetzt bedeutet „die aus dem Terek-Fluß getrunken haben“. Der Weg dieses Reisenden über den Terek zurück in seine Heimat soll den Lesern paradigmatisch die Hintergründe ihres Identitätskonfliktes und seiner Lösung in der Hinwendung zur georgischen Nation aufzeigen. Diesen „Reisenotizen“ kommt eine besondere Bedeutung für die nationale Selbstvergewisserung zu, die als Ausgangspunkt für die Untersuchung von Akkulturationsphänomenen bei den Georgiern dienen.

Identität wird durch Identifikation, also Übernahme von Vorstellungen, Werthaltungen und Einstellungen im Prozeß der Sozialisation, erreicht. Identitäten stellen aber keine stabile, unwandelbare Größe dar. Im Gegenteil, sie verändern im Lauf der Zeit ihre Form und Funktion und unterscheiden sich je nach historischem und räumlichem Umfeld. Auch wenn jede Identität individuell ausgeprägt ist, entwickelt sie sich gleichzeitig im Rahmen kollektiver Verhaltensmuster und Symbole einer bestimmten Gemeinschaft und in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen oder Gruppen. Wenn bei dieser Konstruktion eines Bildes einer Person durch andere bestimmte (sichtbare) Merkmale, Symbole und Mitgliedschaften im Vordergrund stehen, nennt man das soziale Identität. Sie routinisiert und erleichtert das Alltagshandeln, z. B. durch das Bewußtsein ethnischer bzw. nationaler Zugehörigkeit. Dagegen bezeichnet die Konstruktion eines Bildes einer Person durch andere aufgrund biographischer Daten und Merkmale die persönliche Identität. Während diese ersten beiden Identitätsformen sich eher unbewußt ausbilden, thematisiert die Ich-Identität, wie eine Person selbst ihre sozialen Rollen und ihren Lebenslauf wahrnimmt, interpretiert und konsistent zu machen versucht. Sie ist also eine produktive Form bewußter „Reflexion auf sich selbst mit der Hilfe von anderen“.³ Solch eine Reflexion stellen Č'avč'avadzes „Reisenotizen“ dar. Sie thematisieren einen durch äußere und innere Einflüsse verursachten Bruch in der biographischen Kontinuität, eine Identitätskrise, in der das eigene Verhalten nicht mehr ohne Schwierigkeiten als sinnvoll zusammenhängend erfahren werden kann. Solche Krisen entstehen vor allem dann, wenn ein Mensch in eine neue Umgebung eintritt, in der sich die sozialen Erwartungen und der soziale Umgang besonders stark vom bisherigen Lebensfeld unterscheiden wie z. B. durch ein Hochschulstudium.⁴

3 Nach I. Goffman zitiert bei HECKMANN *Ethnische Minderheiten*, S. 196f.; U. HAEBERLIN / E. NIKLAUS *Identitätskrisen. Theorie und Anwendung am Beispiel des sozialen Aufstiegs durch Bildung*. Bern u. a. 1978, S. 33-39.

4 HAEBERLIN / NIKLAUS *Identitätskrisen*, S. 13.

2. Traditionelle Lebenswelten und zarische Herrschaft

Mit der Annexion der georgischen Königreiche und Fürstentümer durch das Zarenreich seit 1801 wandelten sich Lebenswelt und Sozialordnung Südkaukasiens. Die angestammte Führungsrolle der Fürstengeschlechter (*tavadni*), denen die georgischen Studenten mehrheitlich entstammten, wurde grundlegend infrage gestellt. Sie war eher die Folge der Politik des Zarenreiches als interner ökonomischer oder sozialer Entwicklungen. Diese Fürstengeschlechter, die jahrhundertlang das soziale und politische Leben in einzelnen Regionen, Dörfern und Tälern dominierten, stellten nach innen patriarchalisch organisierte Großfamilien dar, die vom Stammhalter wie ein König geführt wurde. Er verwaltete das gemeinsame Eigentum und die Angelegenheiten der Großfamilie. Von ihrer persönlichen Herrschaft hingen Ritter (*aznaurni*), Bauern sowie orthodoxe Priester als Leibeigene ab. Nach außen hat dieser Stand der Fürstengeschlechter eine so breite und mächtige Schicht gebildet, daß sie an Bedeutung alle anderen Stände bei weitem überstieg. Das einzige Ziel der georgischen Königreiche und Fürstentümer sei vornehmlich der „Schutz des heiligen Glaubens und der Freiheit vor der Ignoranz der Perser und Türken und ihres Islam“ gewesen.⁵ Als militärisches Verteidigungsbündnis, das die zu Friedenszeiten voneinander unabhängigen Gemeinschaften im Kriegsfall zum Heerzug zusammenführte, hing der vormoderne Staatsverbund entscheidend von diesem Stand ab. Aus dieser Angewiesenheit bezogen die *tavadni* ihre Macht und ihr Ethos als Kriegerkaste zur Landesverteidigung, und deshalb konnten sie der vereinigenden Königsgewalt der Bagratiden-Dynastie dauerhaft widerstehen. Nur sie allein besaßen direkten Zugang zum König und konnten mit ihm ihre Angelegenheiten verhandeln: Das bedeutete in einer Gesellschaft, in der alle sozialen Beziehungen personenbezogen waren, einen ungeheuren Einfluß. Diese besondere Position erlaubte es ihnen, alle vom König verliehenen Lehensgüter, staatlichen und höfischen Ämter innerhalb ihrer eigenen Familie zu vererben. Wesentliche Besonderheiten bürgerlicher Gesellschaften Europas, die von außereuropäischen Reisenden in der Abwesenheit persönlicher Herrschaft und Ächtung individueller Gewalt- und Abhängigkeitsverhältnisse gesehen wurden, fehlten in diesem Kontext. Eine Vergesellschaftung durch begriffliche Abstraktion, über die staatliche Macht organisiert oder mental in den Vorstellungswelten der Mitglieder einer Gesellschaft verankert und reproduziert werden konnte, war damit unmöglich.⁶

5 S. K'AK'ABADZE 1847 c'lis p'roekt'i sakartveloši glexta gantavisuplebis šesaxeb [Über das Projekt der Bauernbefreiung von 1847 in Georgien], in: Sakartvelos sssr mecnieribata ak'ademia – ivane džavaxišvilis sax. ist'oriis inst'it'ut'is šromebi [Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR. Abhandlungen des Ivane-Džavaxišvili-Instituts für Geschichte]. Tb. Bd. 4, Teil 1, 1961, S. 207-234, hier S. 213-215.

6 F. E. SCHRADER Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft 1550-1850. Frankfurt / M. 1996, S. 12; vgl. zu Georgien: D. M. LANG The Last Years of the Georgian Monarchy 1658-1832. New York 1957.

Da im Zarenreich die Herrschaftsgewalt unteilbar in der Person des Zaren, des Selbst-Herrschers konzentriert war, mußten die autonomen Lokalgewalten, die Immunität der mächtigen georgischen Fürsten und ihre erblichen Ämter (v. a. das des *mouravi*, der eine Provinz verwaltete) aufgehoben werden. Der Adel blieb zwar *privilegiert*, büßte jedoch zunehmend seine Legitimation als *herrschende* Kriegerkaste ein, die Land und Bauern gegen äußere Feinde verteidigte.⁷ Auch wenn das Versprechen Katharinas der Großen im Vertrag von Georgievsk (1783), den Rechtsstatus des Adels nicht anzutasten, formal eingehalten wurde, versuchten ihre Nachfolger auf dem Thron, ihn zum russischen Dienstadel, dem *dvorjanstvo*, zu transformieren. Der gesamte Adel einer auf mündlicher Überlieferung und persönlicher Ehre basierenden Gesellschaft mußte seine adlige Abstammung anhand schriftlicher Dokumente nachweisen. Diese existierten jedoch kaum, was zu jahrelanger Unsicherheit über die Anerkennung ihres Adelstitels führte. Nicht wenige sahen sich gezwungen, gefälschte Papiere beizubringen. Ebenso wurden alle erblichen Ämter (*mouravni*) der Fürsten durch eine fremde Verwaltungsform mittels zarischer Beamter, den *činovniki*, ersetzt. Der niedere Klerus (1807) und nichttitulierte Adel (*aznaurni*, 1827 in Ost-, 1837 in Westgeorgien) wurden aus der Leibeigenschaft der Fürsten befreit. Die Fürsten verloren die politische Kontrolle in ihren vormals autonomen Regionen.

Gleichzeitig zerfielen die Fürstengeschlechter, die als Grundeinheit des sozialen Lebens den Bezugspunkt persönlicher Loyalität und Identität bildeten, in zahlreiche einzelne Familien. Viele Landgüter wurden dann als Erbe in kleine Teile aufgespalten. Vom früheren bescheidenen gemeinsamen Wohlstand blieb oft nicht einmal mehr genug zum Unterhalt der eigenen Familie.⁸ Die Ursachen dieses Auseinanderbrechens der Großfamilie sind ebenfalls mit der Liquidierung der fürstlichen Lehnherrschaften infolge der Annexion verbunden worden.⁹ Statusunsicherheit, wirtschaftliche Verarmung und die soziale Marginalisierung im Zarenreich waren allgemeine Erfahrungen der adligen „Väter“-Generation gewesen, die zu dauerhaften Spannungen, ja Distanz und Opposition gegenüber der russischen Herrschaft führten. Da „der Himmel hoch und der Zar weit“ war, konnte man auch nicht durch direkten Kontakt zum Herrscher intervenieren, um z. B. gegen die zahlreichen Fälle von Machtmißbrauch und Behördenwillkür der niederen *činovniki* gegenüber den Fürsten zu protestieren. Dieser Protest konnte sich in vielen Regionen der beiden neu gebildeten georgischen Gouvernements nur durch spontanen Aufruhr entladen, der oft vom Landadel angeführt wurde. Diese Opposition gipfelte 1832 in einer erfolglosen Adelsverschwörung im kaukasischen Verwaltungszentrum Tiflis (Tbilisi). Auch nach

7 D. GOGOLADZE *Sakartvelos socialur-ek'onomiuri ganvitareba gvianpeodalus xanaši (saadgilomamulo urtiertoba) 1800-1864 c'c'* [Georgiens sozio-ökonomische Entwicklung in der spätféudalen Epoche. Gutsherrschaftliche Beziehungen 1800-1864]. Tb. 1971, S. 71-120.

8 K'AK'ABADZE 1847, S. 216.

9 GOGOLADZE *Sakartvelos*, S. 49-50.

ihrer Aufdeckung richtete der georgische Adel noch bis in die 1840er Jahre zahlreiche Petitionen an den Zaren.¹⁰

Nach einer fehlgeschlagenen Verwaltungsreform schlug Nikolaus I. schließlich 1844 mit der Entsendung seines persönlichen Statthalters, Michail Voroncov, einen neuen politischen Kurs ein. Voroncov band während seiner Statthalterschaft von 1845 bis 1854 den Adel in die Verwaltung Kaukasiens ein, berücksichtigte als persönlicher Ansprechpartner ihre Standesinteressen und versuchte durch wirtschaftliche, kulturelle und Bildungsaktivitäten, den Adel vom Nutzen imperialer Kultur und Herrschaftsformen zu überzeugen. Mit Erfolg, denn 1848 erklärten sich viele georgische Adlige in einer „Adresse“ an den Zaren zu seinen loyalen Dienern.¹¹ Durch Posten in der Zivilverwaltung und im Militär wollte er loyales, einheimisches Personal mit der nötigen Autorität über die lokale Bevölkerung und den entsprechenden Kenntnissen von Gewohnheiten und Sprachen an die Autokratie binden. Sie sollten als zarische Herrschaftsstützen im Kaukasus fungieren. Da die *tavadni* sich diese Posten mit nichtadligen Vertretern anderer freier Stände teilen sollten, waren diese zunächst für viele inakzeptabel.

Dennoch nahm die Zahl der *tavadni* mit europäischer Bildung, Russischkenntnissen und Posten im Staatsdienst, v. a. im Militär zu. So verwies der Reisende gegenüber einem angetrunkenen russischen Offizier nicht ohne Stolz auf zwanzig Georgier unter den zarischen Generälen (S. 19f.), womit der Autor die Bereitschaft zu Anpassung und Karriere im Zarenreich unterstrich. Sie begannen im Winter das städtische Leben dem Landsitz vorzuziehen, ließen sich Stadtresidenzen bauen, eigneten sich teure europäische Konsumgewohnheiten an (Import von Möbeln, Kleidern und Klavier) und veranstalteten rauschende Bälle. In den Tiflisser Salons wurde auf Russisch parliert, wie Adlige in Petersburg sich des Französischen bedienten. Man sprach deshalb auch von der „Peterburgisierung“ des Lebens der adligen Oberschicht.¹² Um die wachsenden Konsumbedürfnisse und Statussymbole eines standesgemäßen Lebens zu finanzieren, reichten erhöhte Abgabeforderungen an die Bauern bald nicht mehr aus. Nur Fürsten, die mehr als 100 Leibeigene besaßen, konnten sich einen europäischen Lebensstil leisten. Dies war nur eine sehr kleine Gruppe des mehrheitlich armen Adels, die in Ostgeorgien keine 10% und in Westgeorgien ca. 4% des titulierten Adels ausmachte. Viele Fürsten teilten jedoch das harte

10 Ausführlich G. GOZALIŠVILI 1832 c'lis šetkmuleba [Die Verschwörung von 1832]. Bd. 1. Tb. 1935; ST. F. JONES Russian Imperial Administration and the Georgian Nobility: The Georgian Conspiracy of 1832, in: Slavonic and East European Review 65, 1987, S. 53-76; D. M. LANG The Last Years, S. 244-84; M. BERDZNIŠVILI masalebi XIX sauk'unis p'irveli naxevis kartuli sazogadoebriobis ist'oriisatvis [Materialien zur Geschichte der georgischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jh.]. Tb. Bd. 1 (1980), S. 42-44.

11 V. N. IVANENKO Graždanskoe upravlenie Zakavkaz'em. Tiflis 1901, S. 350; Akty, sobrannye i izdannye Kavkazskoj archeografičeskoj komissieju. Hrsg. v. A. P. Berže. T. I-XII (abgekürzt AKAK), Tiflis 1866-1904, hier Bd. 10 (1885), No. 29.

12 G. MEGRELIŠVILI Gruzinskaja obščestvenno-ekonomičeskaja mysl' vo vtoroj polovine XIX veka. Bd. 1. Tb. 1960, S. 23.

Schicksal ihrer Bauern und mußten die eigenen kleinen Güter bestellen. Während also die Masse der ärmsten Mitglieder des Adels auf dem Land in einer traditionellen Lebensweise zu verharren versuchte, strebten Fürstenfamilien mit 100 und mehr Leibeigenen dem Vorbild ihrer aristokratischen „Brüder“ in Rußland und Europa nach, indem sie an einem europäischen Lebens- und Konsumstil teilhaben wollten.

Unter den sich ausbreitenden Bedingungen eines freien Marktes forderten die Fürsten von ihren Bauern wachsende Geldsummen anstelle von Naturalabgaben, um ihre neuen Konsumbedürfnisse zu befriedigen. Damit untergruben sie zusehends die gewohnheitsmäßig geregelten gegenseitigen Verpflichtungen gegenüber ihren leibeigenen Bauern, die fast ausschließlich auf Subsistenzbasis wirtschafteten. Die Bauern konnten nicht genug Getreide auf ihren kleinen Äckern produzieren, um die Forderungen ihrer Grundherren zu erfüllen. Der georgische Adel wurde auf Kosten der Bauern transformiert, da der Verlust an politischer Macht mit einem wirtschaftlichen Anrecht der Ausbeutung der Bauern kompensiert wurde. Dieses Ausbeutungsrecht überlebte sogar die Bauernbefreiung in Georgien (1865-71) und lastete als schwere „temporäre Verpflichtung“ bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf den Bauern. Adel und Bauern entfremdeten sich zunehmend voneinander. Viele Fürsten sahen sich auch gezwungen, ihre Landgüter bei städtischen armenischen Händlern zu verpfänden. Diese bildeten – aus der Abhängigkeit georgischer Könige befreit – den Kern eines mit der Wirtschaft aufsteigenden Bürgertums in Kaukasien. Sie profitierten mehr als alle anderen Stände bzw. ethnischen Gruppen Transkaukasiens von diesen Veränderungen. Als neue Elite wurden sie zu Konkurrenten des georgischen Adels um politische Macht und ökonomische Stärke in den Städten, denen laut „Reisenotizen“ nicht wie den früheren Feinden mit Schwert und Schild im ehrlichen Kampf beizukommen sei (S. 31, 27).¹³ Jedoch währte die von Voroncov erzielte Aufhebung der Statusunsicherheit des Adels nur wenige Jahre. Schon mit der Diskussion um die Übertragung der Bauernbefreiung auf Kaukasien seit 1861 kam es erstmals zu einer breiten Mobilisierung des marginalisierten mittleren und niederen Adels gegen diese Pläne. Je mehr das Selbstbild des altehrwürdigen Adels als auserwählte Verteidiger des Erbes Christi und der Vorfahren, als „Seele des Volkes“ wieder brüchig wurde, desto vergeblicher versuchte man, die frühere Rolle und Bedeutung wiederzuerlangen und zu beschwören.¹⁴

13 R. G. SUNY *The Making of the Georgian Nation*. Bloomington 1994 (1988), S. 86-95.

14 Vgl. die Rede zur fortdauernden Bedeutung des georgischen Adels von Staatsrat P. I. Iosseliani anlässlich der Eröffnung einer Wahlversammlung am 3. Februar 1861. Zunächst abgedruckt in der Zeitung *Kavkaz* No. 13 (1861) und dann erneut im Sammelband *Ves' Kavkaz*. Tiflis 1904. *Social'no-ekonomičeskij otdel*, S. 15-16 oder auch die Rede Dimitri Kipianis [= Qipiani] an den Adel des Gouvernements Tiflis zur Verbesserung der Lage der leibeigenen Bauern vom April 1863, in: *K istorii krestjanskoj reformy v Gruzii / saglexo repormis ist'oriisatvis sakartvloši*. Hrsg. v. Š. Čchetija, Tb. 1950, S. 182-269.

3. Studieren in Rußland

Seit den 1850er Jahren nutzten viele Söhne aus verarmten Fürstenfamilien das Angebot des zarischen Staates, eine säkulare Ausbildung zu erhalten. Zu diesem Zweck gründete das Zarenreich Adelschulen und lobte Stipendien aus, um qualifizierte Staatsdiener zu rekrutieren. Insbesondere Statthalter Voroncov unternahm erfolgreiche Schritte in diese Richtung. Seiner Initiative ist auch eine Belebung des georgischen Kulturlebens zu danken. Damit repräsentierte er eine größere Offenheit der Autokratie gegenüber den Kaukasiern, und dies steigerte zugleich deren Anpassungsbereitschaft an die neuen Verhältnisse. Die lokalen Eliten dankten Voroncov nach seinem Tod 1858 mit einer Initiative zur Errichtung eines Denkmals, die normalerweise ein Privileg des Zaren darstellte. 1867 wurde es feierlich enthüllt.¹⁵

Die zwischen 1835 und 1842 auf dem Land geborenen und aufgewachsenen jungen Männer wurden gemäß der traditionellen Wertvorstellungen und Überzeugungen des Landadels sozialisiert. Unter Voroncovs Statthalterschaft begannen sie zu wandern, um eine säkulare Bildung zu erhalten. Zunächst besuchten sie Grundschulen in der nächstgelegenen Bezirksstadt, wechselten dann auf das Gymnasium oder Internat in den Gouvernementsstädten Tbilisi bzw. Kutaisi. Die begrenzte Zahl staatlicher Sekundarschulen bildete das Nadelöhr, das nur wenige Kaukasier passierten. Auch an der Peripherie des Zarenreiches wollte das Bildungsministerium den Zugang zu weiterführender Bildung möglichst auf Kinder des Adels und der Beamten beschränken.¹⁶

Mit ausschließlich russischsprachigem Unterricht an staatlichen Mittelschulen wurde der Schulantritt zur ersten einschneidenden Lebenserfahrung. Die jungen Adligen erlebten im Unterricht die Ächtung des Georgischen und erlitten wie alle anderen Schüler auch Willkür, Prügelstrafe, Erniedrigung und Ignoranz überwiegend russischer Lehrer, die sich erlaubten, „Redewendungen und verletzende Ausdrücke für die neuerworbenen Gebiete“ zu gebrauchen.¹⁷

15 A. RHINELANDER Der russische Imperialismus und die Bildung von Gemeinschaften, in: *Georgica. Zeitschrift für Kultur, Sprache und Geschichte Georgiens und Kaukasiens*. Heft 21, 1998, S. 50-55, hier S. 51-52 und A. RHINELANDER Russian Imperial Policy. The Administration in the Caucasus in the First Half of the 19th Century, in: *Canadian Slavonic Papers* 17, 1975, S. 218-235.

16 VL. GAGUA *Saxalxo ganatleba me-19 sauk'unis repormišemdgom sakartveloši* [Die Volksbildung in Georgien nach den Reformen im 19. Jh.]. Tb. 1974, S. 119-121. So existierten 1880 in der Kaukasusregion insgesamt vier Gymnasien mit 3.219 Schülern, von denen etwas mehr als 60% aus Adels- oder Beamtenfamilien stammten. 1890 waren es 61%, 27% kamen aus der Stadtbevölkerung, jedoch nur 12% vom Dorf.

17 Zitat bei I. DŽAVAXIŠVILI [= DŽAVACHOV] *Političeskoe i social'noe dviženie v Gruzii v XIX v. S.*- Peterburg 1906; ND in I. DŽAVAXIŠVILI *Txzulebani tormet' t'omad*. [Werke in 12 Bänden] Bd. 12. Tb. 1998, S. 434-458, hier S. 438; vgl. auch die Memoiren von A. ZERETELI *Aus meinem Leben*. Zürich 1990, S. 85-97, 100-115. Die Prügelstrafe wurde

Da in ganz Kaukasien bis 1918 keine Hochschule existierte, mußten die ‚Bildungsmigranten‘ nach Rußland weiterwandern. Zunächst einzeln, aber zwischen 1857 und 1861 studierten schon mindestens 55 Studenten allein an der Petersburger Universität. Im Studienjahr 1860 waren dort 23 Georgier immatrikuliert, darunter zehn *knjazja* (Fürsten), neun *dvorjane* und vier Stadtbürger. Nur die sieben Studenten der armenisch-georgischen Philologie an der Fakultät für Orientalistik mußten ihr Studium selbst finanzieren, die Studenten anderer Fachrichtungen bekamen alle ein Stipendium des Kaukasischen Komitees als der Vertretung des Statthalters in Petersburg.¹⁸ Viele erhielten hier eine erste fundierte georgische Ausbildung bei Davit Čubinašvili, der selbst 1839 das Studium der Orientalistik in Petersburg abgeschlossen hatte, 1844 mit 30 Jahren als Lehrer für georgische Sprache an der Orientalistik-Abteilung der Universität angestellt wurde und dort 1855 zum ersten außerordentlichen Professor für georgische Sprache und Literatur avancierte. Fast 20 Jahre lang unterrichtete er georgische Sprache und Literaturgeschichte an allen Hochschulen und Fachlehranstalten Petersburgs, an denen Kaukasier lernten. Von den 25 Studenten der Petersburger Universität, die ihr Studium zwischen 1839 und 1863 abgeschlossen hatten, belegten neun das Fach „Orientalische Sprachen“. Vierzehn Georgier beendeten ihr Studium im selben Zeitraum an der Rechtswissenschaftlichen, jeweils einer an der Historisch-Philologischen und Physico-Mathematischen Fakultät.¹⁹

Mit dem Anwachsen der „ersten Generation georgischer Studenten“ haben sich schließlich mehr als 30 von ihnen Ende der 1850er zu einer Landsmannschaft (*zemljačestvo*) zusammengeschlossen.²⁰ Getrennt von den übrigen Studenten, versammelten sie sich um den aus einer verarmten Fürstenfamilie stammenden Ilia Č'avč'avadze, um georgische Bücher, alte und neue Handschriften zu sammeln, zu studieren und zu diskutieren.²¹ Die Aneignung der eigenen Kultur ging mit der

offiziell in den 1870er Jahren verboten, nicht weniger schwere Strafen wie der Karzer existierten weiterhin. GAGUA Saxalko, S. 123.

- 18 Nur acht von ihnen hatten das Gymnasium besucht, die übrigen hatten ihre Bildung privat erhalten. K'. MEDZVELIA Tergdaleulebi da rusetis samocian c'lebis revolucioni moghvaceoba [Die Tergdaleulebi und die revolutionären Aktivitäten der 1860er im Zarenreich]. Tb. 1959, S. 157-160.
- 19 Von 1849 bis 1851 studierten allein 160 Kaukasier auf Staatskosten an höheren Lehranstalten in St. Petersburg. K. KINCURAŠVILI Dejatel'nost' gruzinskich učenyč v Peterburge. Tb. 1989, S. 19 und insg. S. 17-21. MEDZVELIA Tergdaleulebi, S. 156.
- 20 VL. SIPRAŠVILI P'et'erburgis mosc'avle axalgazrdobis modzraoba da kartveli st'udent'oba (1861-1961 c'c'.) [Die Bewegung der studierenden Jugend St. Petersburgs und die georgische Studentenschaft]. Tb. 1961, S. 16; A. SURGULADZE Il'ja Č'avč'avadze. Znamenosec nacional'no-osvoboditel'nogo dviženija gruzinskogo naroda. Tb. 1987, S. 43-45; MEDZVELIA Tergdaleulebi, S. 182-266.
- 21 Ak'ak'i C'ereteli änderte nach der Einführung in diesem Kreis seine ursprüngliche Absicht, in den Militärdienst einzutreten, und immatrikulierte sich in der Fakultät für

Lektüre von Werken der Weltliteratur einher. In den langen Winternächten traf man sich fast jeden Abend, um über Literatur und die Lage Georgiens und seine Zukunft zu sprechen. Und schließlich konstituierte sich aus diesem Petersburger Umfeld die Gruppe der *tergdaleulebi*.²²

Gerade auf die *tergdaleulebi* trifft Karl Mannheims Generationsbegriff zu, da sie durch chronologische und geographische Gemeinsamkeiten (Generationenlagerung), die Partizipation an gemeinsamen Schicksalen (Generationenzusammenhang) und eine spezifische Art und Weise der Verarbeitung dieser Erfahrungen (Generations-einheit) miteinander verbunden waren.²³

Für mehrere Jahre von ihrer Familie und ihrem Heim getrennt, durchliefen sie mit der säkularen Hochschulausbildung eine zweite Sozialisation. Sie stellte eine „vom Schicksal errichtete Brücke zwischen Dunkelheit und Licht“ dar, wie Ilia Č'avč'avadze es in seinen „Reisenotizen“ ausdrückte (12). Wissenschaftliche und kulturelle „Aufklärung“ beeindruckten sie zutiefst und stellten ihren traditionellen Glauben in Frage. Der georgisch-orthodoxe Glaube, der für Jahrhunderte als oberste Sinngewalt das kosmisch-religiöse Weltbild der Georgier geprägt hatte, verlor spätestens hier seine bisher unangefochtene Autorität. Die Studenten wurden sich der Unterschiede zwischen den Möglichkeiten moderner Wissenschaft und Kunst für Staat und Gesellschaft einerseits und dem unter dem georgischen Adel vorherrschenden Traditionalismus andererseits bewußt. Sie gerieten zwischen zwei unterschiedliche Sinngewalten und damit in den Zwiespalt einer „doppelten Legitimation“: vergleichsweise moderne Institutionen forderten die traditionale, religiös begründete georgische Kultur heraus.²⁴

Petersburg symbolisierte deshalb für viele Georgier die Brücke zur europäischen Zivilisation, der man sich als christliches Volk des islamisch geprägten Vorderen Orients zurechnete. Schon 1831 hatte Grigol Orbeliani bei seinem ersten Besuch in Petersburg als junger Offizier festgestellt, daß „Asien in Sachen der Aufklärung gegenüber Europa tatsächlich sehr zurückgeblieben“ sei und dort „weder Paläste, noch Gärten so wunderbar und mit solchem Geschmack gestaltet werden können,

„Orientalism“. ZERETELI Aus meinem Leben, S. 135; MEDZVELIA *Tergdaleulebi*, S. 162f., 200-222.

22 MEDZVELIA *Tergdaleulebi*, S. 3; SUNY *The Making*, S. 126; SURGULADZE Il'ja Č'avč'avadze, S. 45-46, 55-60; N. NIKOLADZE *Mogonebebi. p'rop. d. m. gamezardašvilis redakciit* [Erinnerungen. Hrsg. v. Prof. D.M. Gamezardašvili]. Tb. 1984 (Russisch in *Byloe* von 1906) und N. NIKOLADZE (1927), S. 34. Zu den Landsmannschaften ausführlich SIPRAŠVILI P'et'erburgis mosc'avle, S. 15-20; I. T'AT'ISVILI / T. DEK'ANOSIDZE *Mosc'ovis universit'et'i da kartveli axalgazrdoba* [Die Moskauer Universität und die georgische Jugend]. Tb. 1960, S. 184-265.

23 K. MANNHEIM *Das Problem der Generationen*, in: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 7, 1928, S. 157-185, S. 309-330 (ND in Martin Kohli (Hrsg.): *Soziologie des Lebenslaufs*. Neuwied 1978, S. 38-53).

24 A. D. SMITH *Theories of Nationalism*. London 1971 (2nd ed. 1983), S. 230-241.

wie hier.²⁵ Leider war nicht zu ermitteln, ob Č'avč'avadze dieser Reisebericht bekannt war, aber da der Titel seiner „Reisenotizen“ in die entgegengesetzte Richtung (von Vladikavkaz nach Tbilisi) verweist, scheint der Bezug auf die Rückkehr zum Ausgangspunkt der Reise eines Dichters und führenden Repräsentanten der „Väter“ beabsichtigt gewesen zu sein.

Die Notwendigkeit grundlegender Reformen nach dem verlorenen Krimkrieg ermöglichte es, daß erstmals eine breite Öffentlichkeit im Zarenreich über die Reformprojekte diskutierte. Diese voller Reformeifer geführten Debatten konfrontierten die georgischen Studenten in St. Petersburg mit westlichen Ideen von nationaler und sozialer Befreiung. Viele zeigten sich fasziniert von den Führern der italienischen Nationalbewegung Giuseppe Garibaldi und Giuseppe Mazzini. Gleichzeitig lasen sie Černyševskij, Belinskij, Dobroljubov und Herzen, aber auch die russischen Klassiker. Ilia Č'avč'avadze verfaßte in dieser Zeit – wie andere Georgier auch – eine Menge patriotischer Poeme und Gedichte über seine ferne Heimat. Andere wie der Kaufmannssohn Nik'o Nik'oladze schrieben kritische Artikel für russische Zeitschriften. Viele Georgier haben ebenfalls an den Studentenprotesten im Herbst 1861 teilgenommen, und 15 wurden dafür eingekerkert.²⁶ Ilia Č'avč'avadze hatte zu diesem Zeitpunkt Petersburg schon verlassen, um den Terek in Richtung Heimat zu überqueren.²⁷

In Petersburg bildete sich aber schon bald eine neue Gruppe mit 20-25 georgischen Studenten, die sich illegal bei Ak'ak'i C'ereteli und Nik'o Nik'oladze in deren engem Zimmer versammelten, den *Sovremennik* lasen und über das „neue Leben“ diskutierten. Einmal haben sie sich dort eingeschlossen und ihre europäische gegen georgische Kleidung getauscht. Über die traditionellen georgischen Trachten kam auch der Kontakt mit Černyševskij zustande, dessen Ehefrau kaukasische Kleider für ein Kostümfest suchte. Außerdem betreuten sie neu aus Georgien angereiste Studenten, die noch fremd in der Stadt waren.²⁸ Angesichts der schwierigen finanziellen und existentiellen Lage vieler Studenten bildeten auch für die Georgier informelle Gruppen und die Landsmannschaft eine wichtige Stütze, um Alltagsprobleme zu bewältigen. Wesentlich ruhiger waren die georgischen Studenten an der Moskauer Universität. Sie nahmen weder an der Studentenbewegung noch später in Georgien aktiv am gesellschaftlichen Leben teil. Zwischen 1857 und 1861 konnten dort auch nur 13 georgische Studenten gefunden werden, vier weitere wechselten nach der

25 „Meine Reise von Tiflis nach Petersburg“; SAGHIRAŠVILI „mogzaurobani“, S. 32-38.

26 SIPRAŠVILI P'et'erburgis mosc'avle, S. 70-73.

27 Siehe dazu ausführlich MEDZVELIA Tergdaleulebi, S. 155-266; SIPRAŠVILI P'et'erburgis mosc'avle, S. 14-24.

28 SIPRAŠVILI P'et'erburgis mosc'avle, S. 103-111. Zum persönlichen Kontakt mit Černyševskij s. NIK'OLADZE Mogonebebi; MEDZVELIA Tergdaleulebi, S. 164-172. Auch in Georgien fanden kritische Werke der russischen Literatur Ende der 1850er Jahre zunehmende Verbreitung. A. K'ALANDADZE Kartuli žurnalist'ik'is ist'oria [Geschichte der georgischen Journalistik]. Tb. Bd. 2: (1853-1863). 1984; Bd. 3: Žurnali „sakartvelos moambe“ [Die Zeitschrift ‚Bote Georgiens‘]. 1985, hier Bd. 3, S. 11-12.

Schließung der Petersburger Universität nach Moskau.²⁹ An der Moskauer Universität erfolgte keine den *tergdaleulebi* vergleichbare Gruppenbildung.

4. Die Grenze zwischen Rußland und Georgien – am Kreuzweg

Nach den Rußlanderfahrungen war eine Rückkehr zur früheren Lebensweise unmöglich. Als Wanderer zwischen einer imperialen und einer traditionellen Lebenswelt schienen die georgischen Studenten keiner der beiden anzugehören. Während ihres Studiums versuchten die meisten Georgier, sich dieser neuen imperialen Kultur anzupassen, die ihnen eine Karriere beim Militär oder der Zivilverwaltung in Rußland oder Kaukasien verhieß. Auch die Kluft zwischen einer religiösen Weltsicht, die nicht mehr zu ihrer derzeitigen Lage paßte und einer effektiveren, „wissenschaftlichen“ wurde zugunsten der letzteren geschlossen. Der Dienst für den autokratischen Staat, den die meisten Fürstensöhne wählten, trennte sie von ihrer Loyalität zu althergebrachten Normen und Glaubensvorstellungen und entfremdete sie von ihren „Vätern“. Aus diesem Grund hatten alle in Rußland studierenden Georgier beim alteingesessenen georgischen Adel eine schlechte Reputation. Die ältere Fürstengeneration mochte diese jungen Anhänger Rußlands nicht und nannte sie abfällig *tergdaleulebi*.³⁰ In den „Reisenotizen“ bemerkt der Erzähler ironisch, daß viele Georgier keine plausiblen Gründe für diese Geringschätzung nennen könnten und fragt, warum es schlecht sei, „das Wasser des Terek zu trinken“ (11). Er versucht sogar, junge Leser zum Studium zu ermutigen, da sie von dem neu erworbenen Wissen und Fähigkeiten profitieren könnten.³¹ Alles hänge davon ab, zu welchem Zweck man diese Kulturgrenze überschreite und später seine neuerworbenen Fähigkeiten einsetzte.

29 SIPRAŠVILI P'et'erburgis mosc'avle; MEDZVELIA *Tergdaleulebi*, S. 267-271. Ausführlich zu den Georgiern an der Moskauer Universität T'AT'ISVILI / DEK'ANOSIDZE Mosk'ovis universit'et'i, darin Kurzbiographien georgischer Studenten in Moskau (S. 58-122), über ihren Alltag (S. 123-152), ihre Beziehungen zur Heimat (S. 153-177) und dortigen Kulturorganisationen (S. 178-184), ihre Landsmannschaft und deren vielfältige Aktivitäten (S. 185-265), die georgische Gesellschaft in Moskau im frühen 20. Jahrhundert (S. 266-314), politische Aktivitäten georgischer Studenten (S. 315-421) und schließlich über ihre Professoren von 1900-1917 (S. 422-443); zu Georgiern an der Universität Odessa s. G. HAUSMANN Universität und städtische Gesellschaft in Odessa. 1865-1917. Soziale und nationale Selbstorganisation an der Peripherie des Zarenreiches. Stuttgart 1998, S. 165-173.

30 S. QUBANEIŠVILI ‚Mamebis‘ da ‚švilebis‘ brdzola [Der Kampf zwischen ‚Vätern‘ und ‚Söhnen‘, in: Kartuli sabč'ota encik'lop'edia [Georgische Sowjetenzyklopädie]. Tb. Bd. 6, 1983, S. 395.

31 Ein Universitätsstudium könne zu einer „Knospe ihres ganzen Lebens“ werden, aus der eine „wunderbare Traube“ oder ein „Wildling“ (Schwarzer Nachtschatten) hervorgeht (S. 12f.).

Diese erste Option war die der Russophilen (*rusetume*), die sich völlig an die russisch-imperiale Kultur anzupassen suchten. In den „Reisenotizen“ kritisiert Č'avč'avadzės Erzähler eben diese, indem er sie mit dem „Doppelgesicht“ des Terek-Flusses vergleicht, der in Rußland jenseits Kaukasiens so still geworden sei, als ob er die Knute gekostet habe oder eine Beförderung im Staatsdienst erwarte. Dabei habe „unser“ mächtiger, unbezwingbarer und furchtloser Strom doch soviel „Wesentliches“ (*sagulisquro*) hinter sich zurückgelassen. Hier in Rußland wirke er ermattet wie ein alter, besiegter Löwe (12). Damit spielte Č'avč'avadze auf Imam Schamil an, der im Nordkaukasus den Widerstand lokaler Muslimbruderschaften gegen die zarische Armee anführte und nach dreißig Jahren schließlich 1859 gefangen wurde.³² Weder die völlige Anpassung noch die totale Ablehnung der zivilisatorischen Mission des Zarenreichs, sondern deren produktive Anwendung auf das eigene „Volk“ stellte für den Autor den einzig gangbaren Weg dar.

Doch an der letzten Station auf der russischen Seite des Kaukasus trifft der Heimkehrer auf einen angetrunkenen russischen Offizier. Dieser Offizier beschwert sich ihm gegenüber herablassend über die fehlende Aufklärung unter den Kaukasusvölkern. Das überlegene Rußland sei dazu verpflichtet, die russische und europäische Kultur in diese abgelegene Region zu bringen. Viele gut ausgebildete Georgier mußten wie der Erzähler schmerzhaft erfahren, daß ihre äußere Anpassung an die neuen Verhältnisse, ihre mit der Ausbildung verbundenen Hoffnungen auf Karriere durch ihre Herkunft beschränkt waren, sie eben doch keine gleichberechtigten Untertanen des Zaren darstellten. Die „zivilisatorische Mission“ diene in den Augen des Autors den russischen Militärs und Beamten zur Rechtfertigung zarischer Präsenz in Kaukasien, deren Versprechen nicht eingelöst wurden.³³

32 Vgl. TH. M. BARRETT *The Remaking of the Lion of Dagestan: Shamil in Captivity*, in: *Russian Review* 53, 1994, S. 353-366; vgl. zum Widerstandstopos P. W. WERTH *From Resistance to Subversion: Imperial Power, Indigenous Opposition and their Entanglement*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 1 (Winter 2000), S. 24-43.

33 Ilia Č'avč'avadze bedauerte 1899 in einem Brief an einen Russen: „Sie [die Russen] schauen uns an, aber sie sehen uns nicht; sie hören uns zu, aber sie verstehen uns nicht.[...] Nur durch die Liebe zu unserem eigenen Land können wir auch Rußland lieben [...] gerade die Liebe zu unserem Land erzeugt den fruchtbaren Grund, auf dem unsere Solidarität und Loyalität Wurzeln schlagen, wachsen und gedeihen können.“ Der Russe E. L. Markov antwortete: „Wir Russen [...] dürfen nicht vergessen, daß wir keine Eroberer, sondern für sie wie Brüder mit gleichen Rechten sind und keine brutalen Herrscher.“ (G. A. GALOJAN *Rossija i narody Zakavkaz'ja. Očerki političeskoj istorii ich vzaimootnošenij s drevnich vremen do pobedy Velikoj Oktjabr'skoj revoljucii*. Moskva 1976.) Der Historiker Zurab Avališvili hat diese Erfahrung der Nichtbeachtung 1908 noch drastischer ausgedrückt: „Durch Selbsthäutung wird ein Georgier kein Russe, sondern bleibt einfach ein gehäuteter Georgier.“ Z. AVALOV [d. i. AVALIŠVILI] *Gruziny*, in: *Formy nacional'nogo dviženija v sovremennyh gosudarstvach. Avstro-Vengrija. Rossija. Germanija*. Hrsg. v. A. I. Kasteljanskij, St. Peterburg 1910, S. 469-493.

Die kleine Gruppe gebildeter *tergdaleulebi* wählte deshalb eine andere Option und versuchte an ihrer eigenen, als rückständig erfahrenen Kultur festzuhalten. Da aber der Weg zu einer traditionellen Lebensweise für sie versperrt war, fragte sich der Erzähler in Č'avč'avadz'es Text stellvertretend für diese Gruppe nach seinem Aufbruch aus Vladikavkaz: „Wo gehöre ich hin?“ Er gesteht, daß „eine absolute Revolution“ (13) in seinem Kopf stattgefunden habe, die Erfahrungen und Eindrücke aus Rußland sich mit der Erinnerung an die Heimat vermischten. „Wie werde ich mein Land antreffen und wie wird es mich aufnehmen?“ (14) So umschreibt er die Unsicherheit, beide Lebenswelten nun irgendwie zu einem sinnvollen Ganzen zusammenfügen zu müssen.

5. „Wo ist das andere Georgien?“

Der ewigen, statischen Schönheit der Bergspitze des über 5000 Meter hohen Kazbeg zieht der Erzähler den Terek-Fluß mit seinem ungebändigten, rebellischen und dynamischen Strom als Symbol des Wandels und der Veränderung vor. Ersteren verbindet er mit Goethe und letzteren mit Byron und signalisiert dem Leser damit ein an der europäischen Literaturentwicklung gebildetes ästhetisches Urteilsvermögen. Während die europäische Literatur zum Maßstab erhoben wird, symbolisiert die Rückkehr über den Terek die Hinwendung zum „eigenen“ Volk, für das sich der Erzähler in Zukunft einsetzen will.

Im ersten georgischen Dorf, St'epanc'minda, trifft er auf den Bergführer Lelt Ghunia, den er zunächst nicht als Georgier identifiziert. Auf dem Weg nach Pasanauri, der nächsten Siedlung auf der georgischen Seite des Hohen Kaukasus, berichtet Ghunia vom beschwerlichen Leben der Bergbevölkerung. Der arme Bergbewohner spricht zu ihm von gleich zu gleich, schwärmt von der glorreichen Vergangenheit, als die vereinte Nation sich vor der Heiligen-Dreieinigkeitskapelle in St'epanc'minda am Fuße des über 5.000 Meter hohen Kazbeg versammelte (sic!). „Wo ist das Volk (*eroba*) heute? Heute sind wir unter dem russischen Zar. Alles hat sich verändert. Mag es damals besser oder schlechter gewesen sein, so gehörten wir doch uns selbst“ (29), stellt Lelt Ghunia in seinem Bergdialekt fest.³⁴ Er bedauert, daß sich diese Einheit und alte Werteordnung unter den neuen, fremden Einflüssen aufgelöst habe.³⁵ Aber es war nicht etwa die nationale Einheit, die verlorengegangen

34 Vgl. dazu das Paper „The social poetics of Ilia Chavchavadze's ‚Mgzavris c'erilebi‘ [Travel Letters] and the invention of Georgian dialectology“ von H. P. Manning auf der „First Chicago Conference On Caucasia“, 6.-9. Mai 1999.

35 „Heute hat sich diese frühere Einheit aufgelöst, Gier und Profit haben uns überwältigt, Feindschaft und Eifersucht haben unsere Seelen durchdrungen. [...] Man hat sich selbst zugewandt und kümmert sich nur noch um sich selbst. Die Leute sind geistig gefallen. Der Name ‚Georgier‘ ist niedergegangen. Wir haben unsere Gesetze und Gewohnheiten vergessen. Wir waren gewohnt, unser eigenes Leben zu leben, aber was bleibt

ist, sondern die früheren lokal begrenzten, personenbezogenen, gegenseitig erfahrbaren und verbindlichen konkreten Gemeinschaften. Als selbstgenügsame und überwiegend autarke Dorfgemeinschaft oder Talschaft wurde sie zunehmend von einem transkaukasischen Markt und dem bürokratischen, zentralisierenden Zarenstaat erfaßt. Gegen diese Fremdbestimmung konnten sich die betroffenen Gemeinschaften nicht mehr wehren. Die Marktgesetze zwangen ihre Mitglieder, ihren Geburtsort auf der Suche nach Arbeit und Auskommen zu verlassen.

Die Vorstellung einer georgischen Nation ermöglichte die Wiederherstellung dieser früheren lokalen Einheit auf einer weiter gefaßten geographischen und sozialen Grundlage als abstrakte Gemeinschaft. Deshalb muß der „russisch gekleidete“ Erzähler der Ansicht des Bergbewohners widersprechen, daß man einen Georgier an seiner Kleidung erkenne. „Du mußt mit der Seele und nicht mit der Kleidung Georgier sein...“ (29), erklärt er. Die sichtbaren Merkmale und geteilten Handlungen, die früher die Gruppenzugehörigkeit kennzeichneten, ordnet der Erzähler damit einem subjektiven Bewußtsein als Georgier unter. Es wird also nicht an kollektive Gesamtheiten (Dorf, Fürstengeschlecht oder Region), sondern an das einzelne Individuum appelliert.³⁶ Seine Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen wird der Unterscheidung zwischen „uns“ und „den Fremden“ (v. a. Russen, Armenier) untergeordnet. Dieses Primat des Ethnos scheint auch das wesentliche Kriterium für den Erfolg nationaler Agitation zu sein, wenn Č'avč'avadze an anderer Stelle schreibt: „Wo kann man aber einen Georgier oder eine georgische Gesellschaft finden? Ich möchte ihnen eine Frage stellen: Existieren wir irgendwo? ... Und wenn das keine Georgier sind, was sind sie dann? Sie sind *tavadni*, *aznaurni*, Kaufleute, Bauern, die Geadelten und Ungeadelten – sie sind all diese Dinge, aber Georgier finden sich nirgends. Der *tavadi* lehnt den *aznauri* ab, der *aznauri* haßt den Fürsten, und der Bauer haßt beide. Können sie wirklich Georgier sein, die Kinder des einen Georgien?“³⁷

von uns noch? Alles steht jetzt zum Verkauf: Essen und Trinken, Straßen und Wälder, selbst Recht und Gebet... Was bleibt da noch vom früheren Bergbewohner?“ (30) Mit diesen Worten, die Č'avč'avadze seinem Bergbewohner als Hort des Georgischen in den Mund legte, produzierte er einen Mythos der früheren nationalen Einheit, die in der gemeinten Form tatsächlich niemals existierte.

36 Vgl. zum Verhältnis von Individualismus und Nationalismus G. NODIA: Nationalism and Democracy, in: *Journal of Democracy* 3, 1992, H.4, S. 3-22, hier besonders S. 11-13 und G. NODIA Nationhood and Self-Recollection: Ways to Democracy after Communism, in: *Towards a New Community. Culture and Politics in Post-Totalitarian Europe*. Hrsg. v. P. J. S. Duncan und M. Rady. Hamburg u. a. 1993, S. 53-63.

37 Zit. nach J. W. R. PARSONS *The Emergence and Development of the National Question in Georgia. 1801-1921*. Unpubl. Ph. D. thesis. Institute of Soviet and East European Studies, University of Glasgow. January 1987, S. 272 (zit. nach A. K'IK'VIDZE *Sakartvelos ist'oria XIX-XX ss.* [Geschichte Georgiens im 19. und 20. Jahrhundert]. Tb. 1959, S. 67). S. a. ebd., S. 277 das Zitat von S. MESXI: „Das sollte eine Quelle großer Schande für jeden wahren Georgier sein (wenn ‚wahre Georgier‘ heute in unserem Land existieren),...“. Bei

Diese Abgrenzung nach außen wurde gleichzeitig auch „ständig als Projektion und Schutz einer inneren kollektiven Identität gedacht“, die es jedem erlaubt, die abstrakte Gemeinschaft „räumlich und zeitlich als einen Ort zu erleben, wo man immer gewesen ist und wo man immer ‚zuhause‘ sein wird“.³⁸ Hier wird die Errichtung einer ideologischen Form der Nation angestrebt, welche die einzelnen Individuen genauso anspricht wie die Massen, die als Mythos des gemeinsamen nationalen Ursprungs und einer nationalen Kontinuität in der Geschichte retrospektiv herausgelesen wird. „Sie muß eine Vorbedingung zwischen den Individuen (den ‚Bürgern‘) und zwischen sozialen Gruppen werden – nicht, indem sie alle Unterschiede auslöscht, sondern sie relativiert und sie sich unterordnet, so daß schließlich der symbolische Unterschied zwischen ‚uns‘ und ‚den Fremden‘ obsiegt und als irreduzibel erlebt wird“.³⁹ Ak’ak’i C’ereteli, ein Poet und *tergdaleuli*, drückte die existentielle Bedeutung des neuen Verständnisses der Nation folgendermaßen aus: „eine Nation ist jene Kraft, jenes lebendige Band zwischen den Menschen“, ohne das „alles menschliche“ zu einer „fruchtlosen Abstraktion“ werde.

Dies entspricht der Annahme des Nationalismus-Theoretikers Paul James, der die Nation als „eine abstrakte Gemeinschaft [begrift], abstrakt in der dominanten Integrationsform, in der Art und Weise seiner Subjektivität genauso wie in seiner symbolischen Repräsentation dieser Beziehung. Gleichzeitig reicht sie aber immer, subjektiv wie ideologisch, auf konkretere Lebens- und Repräsentationsweisen zurück. Dabei wird die Nation als verdinglichte (*material*) Form sozialer Beziehungen aufgefaßt“.⁴⁰ Durch die begriffliche Abstraktion von „Volk“ bzw. „Nation“, wofür im Georgischen das Wort *eri* verwendet wird, können die *tergdaleulebi* schließlich in ein anderes Georgien zurückkehren als das, aus dem sie gekommen waren. Dies eröffnete ihnen einen Weg, ihren Identitätskonflikt zu lösen. Als konkreter räumlicher Bezugspunkt der Nation dient das Territorium, die „Heimaterde“ (*mic’a-c’qalo*, 32) oder das vom „Erbgut“ zum „Vaterland“ umgedeutete *mamuli*, auf dem man sich auf Georgisch verständigen kann. Die Sprache wurde zum zentralen Objekt einer politisch-kulturell aufgeladenen symbolischen Ordnung erhoben, die gegen „das Andere“ kulturelle Identität stiftet. Zeitlich verwandelt die Geschichte die Nation zu einer gemeinsamen, kohärenten Gruppe, gar zum teleologischen Projekt mit eigener Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie wird zum neuen, imaginären Versammlungsort aller Angehörigen der Nation als territorial bezogener Schicksalsgemein-

Ilia Č’avč’avadze findet man diesen Aspekt auf die Unterordnung des privaten unter das allgemeine, nationale Interesse bezogen z. B. in seinem Artikel: C’odebata tanasc’oroba [Die Gleichheit der Stände]; zuerst in: Iveria No. 231 aus dem Jahre 1888, dann in seinen Werksausgaben, hier: *rč’eli nac’armoebebi xut t’omad*, Bd. 5: P’ublicist’uri c’erilebi, Tb. 1987, S. 19-21.

38 E. BALIBAR Die Nation-Form: Geschichte und Ideologie, in: E. BALIBAR / I. WALLERSTEIN Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Berlin 1992, S. 107-130, hier S. 117.

39 BALIBAR Die Nation-Form, S. 116.

40 P. JAMES Nation Formation. Towards a Theory of Abstract Community. London 1996, S. 2.

schaft.⁴¹ Ohne sich persönlich zu kennen, können sich ihre Mitglieder durch die Identifikation mit der Nation, ihren Merkmalen und Symbolen erkennen.⁴²

Während früher das gesamte Tal (auch hier verwendet der Autor zur Bezeichnung des Kollektivs das Wort *eri*) treu und tapfer die Festung Arši für den Fürsten gegen angreifende Kachetier verteidigt habe und dafür von ihm belohnt worden sei, so hofft Ghunia angesichts der sich auflösenden alten Moralvorstellungen auf eine neue Wertegemeinschaft, wenn er resümiert: „Heute sind wir doch alle georgische Brüder“ (31). Der Erzähler will am Ende der „Reisenotizen“ diese Äußerungen nicht bewerten, empfindet aber selbst den Kummer (*gulist'k'ivili*), der den Bergbewohner erfaßt habe. „Wir haben uns selbst gehört“, wiederholt er seinen Reisebegleiter und fragt sich, wie lange dieser Schmerz wohl in seinem Herzen bleibe und wendet sich an die neue Autoritätsquelle: „Antworte mir, meine geliebte Heimaterde!“ (32).

6. Fazit

Nach ihrer Rückkehr aus Petersburg begannen diese reformorientierten Intellektuellen⁴³ zu handeln. Sie werteten den Begriff *tergdaleulebi* zur positiven Eigenbezeichnung um, unter der sie erstmals 1862 auf den Seiten der Zeitschrift *cisk'ari* öffentlich gegen ihre patriarchalischen, traditionswahrenden „Väter“ auftraten.⁴⁴ Sie stellten das Deutungsmonopol der alten Fürsten in Frage. So unternahmen die Tergdaleulebi „die ersten Schritte in ein neues Leben“. Ein „neues Leben“ hieß für sie, die „vereinzelten“ Georgier „wie die Glieder einer zerrissenen Kette“ in einem homogenen, mo-

41 „Wer die Ereignisse alter Zeiten nicht kennt, der weiß auch nichts von der Bedeutung der neuen Zeit.“ schreibt der Tergdaleuli und Historiker Dimitri Bakradze in: D. BAKRADZE Sakartvelos ist'oria. Rveuli p'irveli (1871) zit. nach A. IOSELIANI Sakartvelos ist'oriis p'rolembi da tergdaleulni (kartuli sazogadoebrivi azrisa da revoluciur-demok'rat'iuli ist'oriografiis sak'itxebi) [Probleme der Geschichte Georgiens und die Tergdaleulebi. Fragen der georgischen öffentlichen Meinung und revolutionär-demokratischen Historiographie]. Tb. 1972, S. 83. Ilia Č'avč'avadze schrieb: „Weder die Sprachgemeinschaft, noch die Gemeinschaft des Glaubens oder der Verwandtschaft (*gvart'omoba*) verbindet die Menschen gewöhnlich so eng miteinander, wie die Gemeinschaft der Geschichte.“ (ebd., S. 87). S. a. I. Č'avč'avadze Eri da ist'oria [Nation und Geschichte], zunächst in: Iveria No. 237, 1888, dann in: Rč'euli nac'armoebebi xut t'omad [Ausgewählte Werke in fünf Bänden], Bd. 4: P'ublicist'uri c'erilebi [Publizistische Artikel]. Tb. 1987, S. 165-169. Vgl. allg. SMITH Theories of Nationalism, S. 65-70.

42 Für P. JAMES (Nation Formation) wird die „Nation von Fremden“ durch die abstrahierende Vermittlung öffentlicher Kommunikation und des Warenmarktes miteinander verbunden, obwohl weiterhin die Begrifflichkeit und Metaphorik konkreter, persönlicher Beziehungen zur Erklärung seiner kulturellen Macht verwendet wird.

43 Außer Ilia Č'avč'avadze gehörten dazu: Ak'ak'i C'ereteli, K'irile Lortkipanidze, Giorgi C'ereteli, S. Abašidze, Iak'ob Gogebašvili.

44 K'ALANDADZE Kartuli žurnalist'ik'is ist'oria, Bd. 2, S. 141f., 317-325ff.

nolithischen „Organismus“ zu vereinen, ihr Selbstbewußtsein zu erwecken und zu stärken. Indem sie ihre eigene Kultur bewußt von der dominanten russischen wie auch der ständisch-georgischen abgrenzten, gaben sie dieser Grenze durch die ideologische Form der Nation eine neue Bedeutung. Es handelt sich also bei der Nationsbildung weniger um einen rein selbstbezogenen Prozeß, als vielmehr um eine aus der Wechselbeziehung mit anderen resultierende Abgrenzung zwischen Außen- und Innenwelt einer neuartigen sozialen Großgruppe. Damit wurde ein anders strukturiertes gesellschaftliches Subjekt als Zielvorstellung begründet, ohne das eine Nationalbewegung (wie jede soziale Bewegung) nicht hätte entstehen können. Dieser Abgrenzungs- bzw. Dissimilationsprozeß wurde durch die wachsenden Widersprüche im späten Zarenreich noch beschleunigt. Soziale genauso wie ethnische Ungleichheit, die ziemlich typisch für die frühindustrielle Entwicklung des gesamten Zarenreiches waren, untergruben die vormoderne Herrschaftslegitimation der Zaren. Verschiedene Identitätsmuster verbreiteten sich bei den Untertanen des Zaren. Insbesondere die starken Zentralisierungsmaßnahmen seit den 1880ern entfremdeten die junge Intelligencija zunehmend von der zarischen Autorität. Gleichzeitig machte ein wachsendes Nationalbewußtsein die zarischen *činovniki* zu Großrussen.⁴⁵ Die *tergdaleulebi* stellten den Kern der sich erstmals öffentlich artikulierenden Nationalbewegung und legitimierten damit gleichzeitig ihre Statusbedürfnisse nach Führung als Mitglieder einer neuartigen georgischen Bildungselite. „Wir müssen unsere Zukunft schaffen und dem Volk eine Zukunft geben“, schreibt Ilia Č'avč'avadze emphatisch in einem Gedicht.⁴⁶

Die *Tergdaleulebi* waren davon überzeugt, daß eine moralische Erneuerung des einzelnen sozialen und politischen Veränderungen vorangehen mußte. Die religiös begründete Kultur und Tradition sollte reformiert werden, um auf den „Zwang“ zu kontinuierlicher Veränderung im „neuen Leben“ vorzubereiten, in der die Moral als Wertesystem an die Stelle der Religion tritt. Dieses Reformprojekt wurde „Georgiens nationale Wiedergeburt“ getauft, das zunächst kulturell das frühere Adelsethos, die *kartveloba*, erneuern sollte, indem es entsprechenden Zeichen und Symbolen ein neues Interpretationsmuster als eine Art Code unterlegte.⁴⁷ Als moderne National-

45 O. REISNER Zwischen Zarentreue und ethnischem Selbstbewußtsein – der „Fall“ Dimit'ri Qipiani und die Georgier (1885-1887), in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 47, 1999, S. 512-524; s. a. die Beiträge von M. v. HAGEN und R. G. SUNY über die Bedeutung der Multiethnizität am Zerfall des Zarenreichs, in: *After Empire. Multiethnic Societies and Nation – Building. The Soviet Union and the Russian, Ottoman and Habsburg Empires*. Hrsg. v. M. v. Hagen und K. Barkey. Boulder 1997, S. 58-72 und S. 142- 154.

46 Zitat des „großen Ilia“ (*didebuli ilia*) aus der Zeitschrift *ganatleba* aus dem Jahre 1915, S. 280.

47 „Die Symbole der Kultur zeigen dem Individuum einen Sinn, sie strukturieren seine Wirklichkeit und machen sie als geordnet (..) durchschaubar. (...) Während sich – so kann man vereinfachend sagen – das Wertesystem aus dem Symbolsystem als das, was gewünscht wird, herauskristallisiert, geben Normen spezifischer an, wie man sich verhalten soll. Sie können als Verhaltensregeln aufgefaßt werden. Werte und Normen sind in die-

kultur sollte damit die Grundlage für eine vereinte georgische Nation gelegt werden. Folglich wurde dem Leser ein Spiegel der „schmachvollen“ Gegenwart vorgehalten, um ihn dadurch zum Einsatz für die Wiederherstellung vergangener Größe und Authentizität der eigenen Nation zu bewegen. Ohne Hoffnung und den Glauben an die abstrakte Gemeinschaft der Nation würde kaum ein neues Georgien als Subjekt der Geschichte entstehen, sich die traditionale Mentalität verändern und die nationale Identität zur wichtigsten sozialen Identitätsform werden.⁴⁸ Deshalb konzentrierten sie sich zunächst auf literarische und journalistische Aktivitäten in neu gegründeten Zeitschriften und Zeitungen.

In der Zeitschrift *Iveria* hat Ilia Č'avč'avadze die Prinzipien der Tergdaleulebi-Generation im Mai 1881 schließlich zusammengefaßt:

„1. Wiederkehr und Wiederherstellung der unterdrückten Identität (*vinaoba*) und deren Schutz vor allen Gefahren. 2. Jeder, der kann, sollte sich dieser Bewegung anschließen und in ihr brüderlich zusammenarbeiten. Alle Probleme und Angelegenheiten, die sich in unserem Leben im Zusammenhang mit uns selbst oder anderen einstellen, sollten unter dem Gesichtspunkt unserer Identität betrachtet und ihr untergeordnet werden. Sei es Schule, Bank oder Theater, *alles* sollte sich danach richten. Ob jemand zum Marschall, zum Bankier oder zum Lehrer gewählt wird – soll unter diesem Gesichtspunkt entschieden werden. 3. Junge Leute sollten mit Fleiß ihre Ausbildung betreiben. Sie sollen gründlich europäische Wissenschaften studieren, sich europäische Erfahrung aneignen und mit dieser Ausrüstung unser Land voranbringen.“⁴⁹

Das Individuum mußte aus seinen partikularen Beziehungen und Abhängigkeiten gelöst werden, um sich mit der nationalen Großgruppe identifizieren zu können und über ethnische Mobilisierung Gemeinschaftshandeln zu ermöglichen. Diese Freisetzung des einzelnen ermöglichte es erst, als einzelner im Verbund mit anderen die Welt als gestaltbar zu erkennen, zu bemerken, daß er gemeinsam mit anderen, die sich in gleicher sozialer Lage befinden, sein Schicksal mitgestalten kann.⁵⁰ Dies geschah v. a. in neuen Formen der Assoziation, die ebenfalls aus Rußland entlehnt wurden. Die Landbank für den Adel (gegründet 1875) sollte die Bewirtschaftung der Adelsgüter verbessern, deren Verkauf an Fremde (d. h. finanzkräftige Armenier) verhindern sowie kulturelle Aktivitäten finanzieren. Letztere setzte seit 1879 die von Ilia Č'avč'avadze mitbegründete „Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit unter den Georgiern“ um. Sie kümmerte sich um privaten Grund-

sem Sinn das Bindeglied zwischen dem kulturellen System und dem sozialen System.“ R. RICHTER: Soziokulturelle Dimensionen freiwilliger Vereinigungen. USA, Bundesrepublik Deutschland und Österreich im soziologischen Vergleich. München 1984, S. 67.

48 BALIBAR Die Nation-Form; P. JAMES Nation Formation.

49 A. BAKRADZE Ilia Tschawtschawadse (1837-1907). Ein Lebensbild und eine Auswahl seiner Gedichte. Bern 1993, S. 22f. Als russische Übersetzung: I. ČAVČAVADZE Vnutrennee obozrenie (maj 1881 goda), in: Literaturnaja Gruzija 1987, Heft 10, S. 43-50.

50 HECKMANN Ethnische Minderheiten, 50f.; RICHTER Soziokulturelle Dimensionen, S. 82.

schulunterricht auf Georgisch, publizierte die ersten georgischen Lehrbücher, schuf erste säkulare Erziehungsprogramme und sammelte alte Handschriften.⁵¹

Der Übergang von konkreten, personenbezogenen Gemeinschaften zur abstrakten Gemeinschaftsform der Nation im Bewußtsein dieser Gruppe von Intellektuellen führt zur Frage des Nationalismustheoretikers Paul James: Wie kann eine Nation als konkrete, feste Beziehung zu einer gemeinsamen Seele und geteilten Landschaft erfahren werden und trotzdem auf abstrakten Verbindungen zu mehrheitlich unbekannt Fremden und unbesuchten Orten begründet werden? Es ging um die kulturelle Bewältigung sozialen Wandels, indem kulturelle Kontexte durch die Entwicklung bzw. Erweiterung eigener Zeichen- und Symbolsysteme voneinander abgegrenzt werden. Die schrittweise Lösung von feudalen und ständischen Verhältnissen unter dem Einfluß kapitalistischer Marktstrukturen und Klassenverhältnisse führt nicht mit logischer Notwendigkeit zu einer bestimmten Staatsform oder der Nation. Somit war die Nation keine Erfindung, sondern eine aktive Lösung, die eine Re-Integration auf höherer Ebene der Vergesellschaftung und nicht etwa Entdifferenzierung bzw. Regression zu einfacheren sozialen Systemen anstrebte.⁵² Unauthentizität bzw. Identitätskrisen können aber nur durch Aktivitäten zur Transformation der betroffenen Gesellschaft überwunden werden; dafür sind in einer Gesellschaft entsprechende Handlungsfreiräume erforderlich, um diese frei zu machen.⁵³ Also muß nach „Nischen einer unfreien, unauthentischen Gesellschaft“ gesucht werden, um „Aktion möglich zu machen und ihren Spielraum auszunützen“. Deshalb erscheint die Geburt der georgischen Form der Nation mit der Entstehung der sozialen Gruppe der Intellektuellen als „Spezialisten im Umgang mit öffentlichen Symbolen“ (Bourdieu) und einer Öffentlichkeit im Zarenreich verbunden. Die emphatische „Hinwendung zum Volk“ mag der *intelligencija* als eine Art Initiationsritual gedient haben.⁵⁴

Die Entstehung der *tergdaleulebi* resultierte also aus dem Kulturkontakt einer Gruppe georgischer Studenten an der Petersburger Universität in der Reformära Nikolaus II., deren grundlegende Akkulturationsbereitschaft an die imperiale rus-

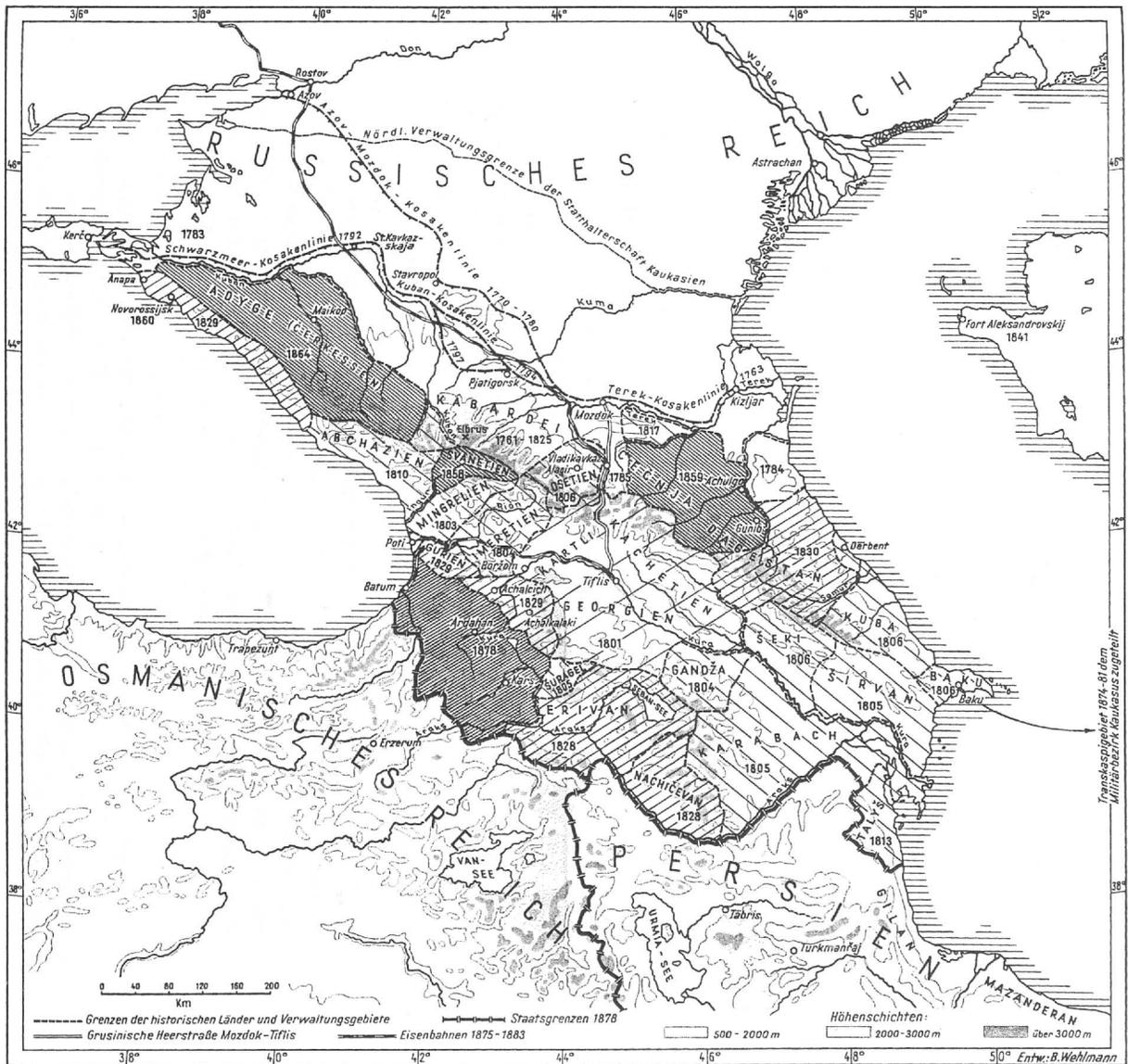
51 Vgl. die Mitgliederentwicklung dieser Assoziation als Indikator für die Verbreitung nationaler Aktivisten (1879: 126 Mitglieder, 1896: 518 und 1913: 2883 Mitglieder). Ausführliche Analyse bei O. REISNER Die georgische Alphabetisierungsgesellschaft. Schule nationaler Eliten und Vergemeinschaftung, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 48, 2000, S. 66-89.

52 A. ETZIONI Die aktive Gesellschaft. Opladen 1975, S. 663.

53 RICHTER Soziokulturelle Dimensionen, S. 256.

54 CH. CHARLE Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert. Frankfurt / M. 1997, S. 177. Vgl. zur Definition des Nationalismus ELWERT: „Unter Nationalismus verstehen wir soziale Bewegungen mit kommunikativen und ideologischen Bezügen oder auch ökonomisch relevanten Gemeinsamkeiten, welche sich auf die Herstellung, Festigung oder Verteidigung einer eigenen Nation nach gemeinsamer Definition beziehen.“ G. ELWERT Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41, 1989, S. 440-464, hier S. 449; vgl. auch SMITH Theories of Nationalism, S. 73.

sisch geprägte Kultur wegen ihrer ethnischen Herkunft frustriert wurde. Genau jene kulturellen Merkmale, aufgrund derer sie sich benachteiligt fühlten, wurden zu elementaren Bestandteilen ihrer Selbstvergewisserung erhoben. Die in Rußland erworbene Bildung hat sie in die Lage versetzt, ihre ethnische Gemeinschaft zur Nation umzudeuten und deren (vermeintliche) Interessen zu artikulieren, die über die konkreten Personengruppen hinausreichen. Mit der Formierung der *tergdaleulebi* beginnt deshalb die moderne georgische Nationsbildung. Im Gegensatz zur sowjetgeorgischen Historiographie, die die Nationsbildung mit den durch die eingeschränkte Befreiung der Bauern 1864 etablierten „kapitalistischen Verhältnissen“ für abgeschlossen hielt, stellte die „Nation-Form“ die produktive Antwort der neuen *intelligencija* auf die seit der zarischen Annexion v. a. unter den Fürsten latenten Statusunsicherheiten und Identitätskonflikte dar. Ihre Träger blieben bis zum Ende des Zarenreichs auf den wachsenden Kreis der Intelligenz, gebildete Adlige und Verwaltungsangestellte beschränkt. Die Masse der Landbevölkerung erreichte sie allerdings nicht, da sie der menschewistisch geprägten Sozialdemokratie folgte. Sie stellte in Georgien eine nationale Massenpartei auf nicht-nationaler Grundlage dar. Georgische Menschewisten lösten 1919 die akuten sozialen Probleme durch eine Landreform in einer unabhängigen georgischen Republik. Erst die dauernde Kontrolle von Staats- und Verwaltungskörperschaften in einer Sowjetrepublik erlaubte – paradoxerweise – der Masse georgischer Bauern, ihre bäuerliche gegen eine nationale Identität einzutauschen und Bewußtsein für das lokale Territorium durch eine Liebe zum nationalen Territorium zu ersetzen. Die Tergdaleulebi vermochten es nicht, die Mehrheit ihrer Landsleute für diese neue nationale Identität zu gewinnen, aber erstmals wurde von ihnen die Form der georgischen Nation geprägt. Diese Nation-Form wurde auch zu Sowjetzeiten immer stärker bis hin zu Georgiens erneuter Unabhängigkeit im Jahre 1990.



Aus: Otto Hoetzsch: Rußland in Asien: Geschichte einer Expansion. Stuttgart 1966. Anhang.